

stimmtheit erklären, mit der die Feiertage der Märtyrer in der Übersicht angegeben werden, obwohl diese Zuordnungen durchaus nicht eindeutig sind. Auch andere hagiographische Quellen werden nicht genügend herangezogen, obwohl eine Analyse der Passio der Vierzig Märtyrer von Sebaste oder der Passio Theodori einen interessanten Vergleich zur Art und Weise, in der die Kappadokier das gleiche hagiographische Traditionsgut verwenden, bieten könnte. Schließlich weist leider auch die Umsetzung des Manuskriptes in Buchform einige Mängel auf (S. 18, Fußnote 43; S. 70, 2. Absatz, Zeile 5; S. 42, unten: ‚the first three were originally Pontian‘; S. 120, Fußnote 81: ‚Gregory of Nyssa was not yet bishop of Sasima‘). Kurz: die Arbeit bringt eine interessante Problematik auf die Tagesordnung, bietet interessante Textinterpretationen und Betrachtungsweisen, arbeitet diese jedoch leider zu oft zu oberflächlich aus.

Leuven

Johan Leemans

*Rade Kisić: Patria Caelestis.* Die eschatologische Dimension der Theologie Gregors des Großen, Tübingen: Mohr Siebeck 2011 (Studien und Texte zu Antike und Christentum 61), XIV, 293 S., ISBN 978-3-16-150600-0.

Die vorliegende Publikation stellt eine leicht überarbeitete Fassung der Dissertation des Autors dar, die er im Sommersemester 2010 der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster vorgelegt hat. Der Autor ist ein serbisch-Orthodoxer Theologe, der sich während der Arbeit an seiner Promotion vielfältiger Unterstützung durch serbische und westliche Institutionen und Bildungseinrichtungen erfreute.

Nach einer bündigen Einleitung, in der das Arbeitsziel benannt und die Arbeitsmethode innerhalb der Forschungspositionen bestimmt werden, werden im ersten Kapitel die politische Zeitgeschichte und die Sozialgeschichte behandelt; die sozialen Aktivitäten Gregors des Großen werden beschrieben. Der Autor legt dar, dass man die Zeitemstände berücksichtigen muss, um das Werk Gregors angemessen zu verstehen. Anschließend wird vor dem Hintergrund der Ausarbeitungen zu den zeitgeschichtlichen Entwicklungen Gregors eschatologisches Denken umfassend und detailliert dargestellt. Dies bildet den inhaltlichen Schwerpunkt der Arbeit. Die Darstellung erfolgt anhand mehrerer Themen. Die Kapitel, in denen die Themen jeweils behandelt werden, tragen folgende Titel: „*Senectus mundi*“, „Loslösung von der Diesseitsorientierung“, „*Caeleste de-*

*siderium*“, „Die Annäherung an die *patria caelestis*“ und „*Patria caelestis*“. Auf den Hauptteil folgt eine Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse. Bibliographie und Register schließen das Buch ab.

Die veröffentlichte Dissertation über einen prominenten Kirchenlehrer und -politiker der Westkirche entstammt der Feder eines ostkirchlichen Theologen. Aber der Leser würde in diesem Buch polemische Abgrenzungen gegen westliche Kirchen oder eine Kritik des Westens vergeblich suchen. Der Autor will sich das Denken des Papstes in Auseinandersetzung mit der einschlägigen Forschung erschließen. In einer eingehenden Analyse arbeitet er die eschatologische Dimension der Theologie Gregors heraus. Seine Argumentation ist sachlich; Textbetrachtungen und Begriffsanalysen sind tiefgehend und detailliert, die Sprache präzise.

Ich habe aus diesem Buch ein eingehendes Verständnis der Theologie Gregors gewonnen und viel dazu gelernt. Da sich jedoch der Autor auf eine „streng theologisch-spirituelle“ (S. 2) Betrachtung keinesfalls begrenzen, sondern sich historisch-kritisch um ein umfassendes Verständnis des Denkens Gregors bemühen will, verwundert es mich, dass er den geistesgeschichtlichen Hintergrund kaum berücksichtigt. Auch wenn der Papst Gregor – wie der Autor zu recht beobachtet – die philosophische Weisheit heilsgeschichtlich relativierte und in der außerkirchlichen Wissenschaft nur ein Hilfsinstrument zur Darlegung der christlichen Wahrheit erblickte (S. 226–230), lebte er doch in einer vom antiken Denken geprägten Welt. In dieser Welt hat der Patrizier seine Bildung erhalten; in ihrem Kontext hat er seine Gedanken gefasst und formuliert. Gregor wird sicherlich mit den verfallsgeschichtlichen Ansichten eines Hesiod und den körperkritischen Lehren eines Plato vertraut gewesen sein, um nur zwei thematische Parallelen zu seinen Schriften zu nennen. Ich bin der Ansicht, dass eine um ein umfassendes Verständnis des Denkens Gregors bemühte Analyse aus einer geistesgeschichtlichen Betrachtung hätte nur Gewinn ziehen können.

Dieses Monitum mindert jedoch nicht den inhaltlich-theologischen Ertrag der Arbeit, in der ein bedeutender Beitrag zur Erforschung des Gedankenguts Gregors des Großen geleistet wird. Darüber hinaus ist die vorliegende Publikation ein Beispiel einer gelungenen akademisch vermittelten Kooperation nicht nur zwischen Kirchen in Ost und West, sondern auch zwischen serbischen und deutschen Institutionen. Insofern ist die Dissertation nicht nur eine wissenschaftliche Lei-

tung, sondern stellt einen ökumenischen Erfolg dar, dessen Zustandekommen den Mühen des Autors und der Menschen in Serbien und Deutschland, die ihn unterstützt haben, zu verdanken ist.

Hamburg

Igor Pochoshajew

Wolfram Kinzig/Ulrich Volp/Jochen Schmidt (Hg.): *Liturgie und Ritual in der Alten Kirche*. Patristische Beiträge zum Studium der gottesdienstlichen Quellen der Alten Kirche, Leuven: Peeters 2011 (Studien der Patristischen Arbeitsgemeinschaft 11), VIII, 238 S. ISBN 978-90-429-2461-1.

Die Dokumentation der Tagung der (evangelischen) Patristischen Arbeitsgemeinschaft im Jänner 2009 vereinigt thematisch eng gefasste Detailstudien mit grundsätzlicheren Ausführungen von großer Tragweite. „Der inhaltliche Schwerpunkt auf der Liturgie des vierten und fünften Jahrhunderts ergab sich ohne vorherige Absprache. Dies zeigt, dass hier Forschungsbedarf besteht.“ (Vorwort der Herausgeber, VII) In der Tat konvergieren die als *Allgemeines* im ersten Teil präsentierten Beiträge in einer erneuerten Bewertung der fundamentalen liturgiegeschichtlichen Diskontinuität zwischen den ersten christlichen Jahrhunderten und der nachkonstantinischen Zeit. Von größter Bedeutung ist die einleitende materialreiche Darstellung über *Glaubensbekenntnis und Entwicklung des Kirchenjahres* von Wolfram Kinzig (3–41), die ein plausibles Erklärungsmodell für die geradezu explosionsartige „Ausbildung der Herrenfeste ... gegen Ende des 4. Jh.s“ bietet: Diese sei „kein historischer Zufall, aber auch nicht Ergebnis eines gewissermaßen organischen Wachstumsprozesses, sondern ... ein von den kirchlichen Autoritäten bewusst genutztes Mittel zur Durchsetzung der Normativität des christlichen Glaubens und somit zur Ausbildung eines *Corpus Christianum*.“ (3) Ausgesprochen wertvoll ist der *Anhang: Älteste Belege für die großen Herrenfeste*, der in bislang unerreicht umfassender und differenzierter Weise die verfügbaren – im Detail natürlich gelegentlich weiter zu diskutierenden – Quellen aus Spanien, Gallien, Italien, Rom und Nordafrika, Kleinasien, Konstantinopel, Westsyrien/Antiochien, Palästina/Jerusalem, Ostsyrien, Ägypten und Sonstige präsentiert und durch weitere Übersichten über *Älteste Bekenntnisauslegungen*, *Früheste Belege für traditio/reddidio symboli*, *Älteste Listen von Herrenfesten* sowie *Taufdaten im 4./5. Jahrhundert* komplementiert (für Palästina wäre das Zeugnis des Sozomenus, h. e. 2, 26, 4 für die Feier der Ini-

tiation auch an Kirchweih zu ergänzen). Der folgende Beitrag von Ulrich Volp über *Ritus und Ethik: Die Konstituierung des Ethos nachkonstantinischer Gemeinden* (43–68) versucht auf innovative Weise die moderne „institutionelle Trennung der wissenschaftlichen Fachgebiete, die sich mit Ethik und mit Ritualen beschäftigen“ (43), zu hintergehen, und ergänzt auf diese Weise den vorausgehenden Beitrag über den Zusammenhang von Liturgie und Bekenntnis: Ethische Weisung finde schon durch den liturgischen Ort der Predigt im Gottesdienst statt (49–53); ergiebig sind selbstverständlich auch die Riten von Buße, Taufe und Abendmahl (53–59). Überraschender ist der Ertrag des Bekenntnisses zum Schöpfer für die Fragestellung (59–64). Insofern die Verbindung von Ritus und Ethik das Christentum von anderen antiken Kulturen unterscheidet, stelle sich abschließend die Frage nach der Bedeutung des christlichen Ritus im Zusammenhang der „Schlüsselrolle christlicher Ethik für den Erfolg des Christentums in der Antike“ (66). Sehr bedenkenswert sind auch die Ausführungen von Martin Wallraff über *Christliche Liturgie als religiöse Innovation in der Spätantike* (69–97), der nach Reflexionen über Geschichte und Anliegen liturgiehistorischer Forschung im 20. Jahrhundert argumentiert, „dass die christlichen Liturgien der Spätantike gerade nicht primär als Entfaltung, Fortsetzung und Weiterführung urchristlicher Rituale zu verstehen sind, sondern als historische Innovation.“ (84) Als Beispiele für die „historisierende Tendenz“ (85) nennt er die Einfügung der *verba testamenti* in die Eucharistiefeier, den Bezug der Taufe auf Röm 6 und die Entfaltung des Osterfestkreises; wichtig sei freilich auch die gegenläufige Tendenz der Überwindung der Distanz „zwischen der kommementierten Vergangenheit und der feiernden Gegenwart ... in der kulturellen Repräsentation“ etwa durch die rhetorische Figur des „liturgischen Heute“ (87, mit einer Reihe von Belegen). Als weitere Tendenzen werden „individuelle Erlösung“, „Neue Sinnlichkeit“ und „Öffentlichkeitscharakter“ der Liturgie benannt, wobei sich letzterer auch an der Begriffsbeschiebung des Wortes „Liturgie“ illustrieren lässt (94–96). Sehr harmonisch fügt sich daran die im besten Sinne kritische Betrachtung der Liturgie im Jahrhundert nach der „Konstantinischen Wende“ durch Paul F. Bradshaw, *The Fourth Century: A Golden Age for Liturgy?* (99–115) Als „Gold“ seien zwar Quantität und Qualität der verfügbaren Information zu bezeichnen; die solcherart bezeugte Liturgie selbst sei freilich „Adulterated Gold“: So sei die nicht selten doktrinär motivierte Standardi-